

Vorüber.

Von Johanna Plagge.

Nun ist das letzte Lieb verflungen; Die letzten Blumen sind verbüht; Wie ernst und still ist es geworden; Wie ernst und still mir im Gemüth!

Mo Rosen blühen, liehen Dornen; Das Auge weint, wo's froh gelacht; Wo Jugendarmes Leben wohnte, Ist's todt und kalt und dunkle Nacht.

Ein lehtes Grüßen froher Stunden, — Dann weißer Schimmer — erster Schimmer.

Wie seltsam ist es, alt zu werden, Und in der Brust ein junges Weh!

Armenisches Frauenleben.

Von Hedda von Schmid.

I.

Da ich mehrere Jahre in Astrachan verbrachte, so bot sich mir vielfach Gelegenheit, die Sitten und das gesellschaftliche Leben der dort ansässigen Armenier kennen zu lernen. Dieselben gehören größtentheils dem Kaufmannstande an und erfreuen sich bei nahe ausnahmslos des Reichthums. Würden am Ende der Promenade ein paar schmere oder hellgraue Karosiers sichtbar, nütten aus dem offenen Landauer von hochmodernen Sammel- oder Blüschhüten rotte und orange-farbene Heben, so konnte ich mit Bestimmtheit annehmen, daß es reiche Armenierinnen waren, welche, lässig in die Wagenkissen zurückgelehnt, die getragene Blüschhüte über die Knie gebreitet, den Nachmittagscoffo mitmachten. Den armenischen Damen geben diese Spazierfahrten Gelegenheit, ihre kostbaren, wenn auch nicht immer geschmackvollen Toiletten zur Schau zu stellen und möglicherweise den Neid ihrer Freundinnen und die Bewunderung der Herrenwelt zu erzeugen.

Dieser Karosifahren gedenkend, entsinne ich mich zweier armenischer Frauengestalten, mit denen ich, wenn ich an meinem Fenster langsam in ihrer schönen Equipage vorbeiritt, eifrig Grüsse austauschte. Mutter und Tochter waren's. Erstere besaß Spuren etwasiger großer Schönheit, letztere hatte einmal zu trüftige Zuge, eine zu sehr entoidelte Nase, aber kluge, sprechende Augen. Ofsianna liebte den Luxus, und ihr gegenüber zeigte sich der sonst im höchsten Maße geizige Vater auch niemals knauserig. Sie trug stets die kostbarsten Toiletten, und ihr Zimmer glück einem reizenden Schmuckstücke.

Und doch war sie nicht glücklich. Einmal, als ich sie besuchte, traf ich sie in besonders gedrückter Stimmung. „Wie beneide ich Sie!“ rief sie aus, nachdem ich ihr gegenüber auf dem eleganten Blüschhüte Platz genommen. „Haben Sie denn Ursache, Andere zu beneiden?“ versetzte ich.

„Ach,“ rief sie leidenschaftlich, „wie viel gäbe ich darum, wenn ich gleich Ihnen und anderen jungen Mädchen allein über die Straße gehen dürfte, sobald es mir beliebt. Ich aber kann nur, wenn ich das Verlangen habe, frische Luft zu schöpfen, an der Seite meiner Mutter oder einer anderen älteren Dame diese für mich so langweiligen Karosifahren unternehmen. Die Sitten sind bei uns sehr streng. Nicht einmal als jungerbeirathete Frau dürfte ich ohne Begleitung meines Mannes, oder meiner Schwiegermutter oder einer älteren Schwägerin eine Spazierfahrt machen. Oh, wie ich ihn hasse, diesen ledigen Etiquettezwang. Weisen möchte ich — die Welt kennen lernen! Aber Sie wissen ja, Mama ist so überaus schweigsam, der Gedanke eine weitere Weisung anzunehmen, erfüllt sie mit Schreden.“

Ofsianna hatte mit sich feingedreht Lebhaftigkeit gesprochen, nun schweigend und in ihre Büge trat ein müder, resignirter Ausdruck.

„Sie werden sich bald verheirathen,“ sagte ich tröstend, „und Ihr Vater wird Ihnen alsdann die Welt zeigen.“ „Nein,“ erwiderte sie herb, fast schroff, „ich werde niemals heirathen.“ In der That wußte ich — die Mutter hatte es mir beiderseitig erzählt — daß Ofsianna bereits mehrere vortheilhaftige Parthien ausgeschlagen.

Wald darauf erhielt ich ein Briefchen von ihr, in dem sie mich bat, einen Mastenball, den ihre Eltern gaben, zu besuchen. Ich hatte im Laufe dieses Abends Gelegenheit zu beobachten, wie ein armenischer Ball verlief. Die Unterhaltung wurde hauptsächlich in russischer Sprache geführt. Die alten Armenierinnen saßen an den Wänden des großen Saales auf den gelblichen, niedrigen Dibans und lauschten ihre Bemerkungen über die Anwesenden — denn um dieselben drehten sich doch meist ihre Gespräche — aus. Diese Matronen trugen auf ihren glatten Scheiteln kein modisches Spitzenbüschchen, sondern schwarzseidene Kopftücher über Stirnbinden von schneeweißer Farbe.

An der Tafel, an welcher ausschließlich die Jugend placirt war, prärsirte Ofsianna. Ein blaffer, höchst elegant gekleideter, etwa dreißigjähriger Mann mit stark gelichtem Scheitel, schwarzem, modisch gehaltenem Bart und wie ich bemerkte, sehr guten gesellschaftlichen Formen, war ihr Nachbar. Ich beobachtete das Paar und sah, daß Ofsianna mit hin- und hergehendem Interesse der Unterhaltung ihres Tischgenossen lauschte. Es war nicht schwer zu errathen, daß Ofsianna sich lebhaft für ihren Nachbar interessirte. Ich fand meine Vermuthung auch bald bestätigt, denn man redete in der Gesellschaft ganz offen, wenn auch nur im Flüsterndem darüber, daß Ofsianna ihre Freier nur deshalb ab-

weise, weil sie ihren schwarzbürtigen, eleganten Vetter liebe. Und ihn heirathen könne sie ja nicht, weil die Blutsverwandtschaft zwischen ihnen eine zu nahe war.

Zwei Jahre verstrichen, dann hörte ich, daß sie einen in Lissis ansässigen, sehr reichen armenischen Kaufmann geheiratet hatten. Nun befand sie sich doch wieder in den engen Schranken, in denen sie, wie ich ja wußte, in ihrer Mädchenzeit so gequält.

II.

Wichtige „Kaffeegesellschaften“ giebt es bei den Armeniern nicht. Gelächter wird allerdings ebenfalls auf den armenischen Nachmittags-„Gesellschaften“, aber man erscheint zu denselben ohne Arbeitsbeutel und in großer Toilette.

Ich hatte in Astrachan mehrfach Gelegenheit, betragige Gesellschaften zu besuchen. Die Familie, welche mich eines Tages einlud, bestand aus Vater, Mutter, zwei frühverwitweten Töchtern, welche ganz im Elternhause lebten, und drei Söhnen. Diesmal war es nicht ausschließlich eine Damengesellschaft — die kleine Festlichkeit war aus zwei jüngst vermählten Paaren, nahen Verwandten, zu Ehren arrangirt und die jungen Ehemänner hatten ihre Gattinnen in die Gesellschaft begleitet. Die beiden Frauen hießen beide Margarita — waren reizend. Die Letztere zählte kaum 18 Jahre, ihre Gestalt war von seltenem Ebenmaß, ihre dunklen Sammetaugen bildeten in faszinirender Weise sprühend und lebenslustig in die Welt. Ihr Gatte war ihr ebenbürtig, was sein Aeußeres anbetraf — es war wirklich ein schön vollendetes Paar und wie es schien, auch ein glückliches.

Die andere junge Frau war klein und zierlich, ein halbes Kind noch. Ihr Mann war weder jung noch hübsch. Ein großer, dunkler Bart umrahmte sein Antlitz und verlieh demselben ein düstres Gepräge. Die Weiden hatten, wenigstens ihrem Aeußeren nach, wie Tag und Nacht zu einander, und ich konnte nicht begreifen, wie die junge Frau lachen und schwärmen konnte, im Bewußtsein, an einen soch finster blickenden, bärbeißigen Gemahl gefesselt zu sein. Ihr Herz hatte seine Sprache ohne Zweifel noch nicht gefunden. Direct von der Schulbank kommend, war sie von ihren Eltern dem Manne, den letztere ihr ausgesucht, vermählt worden. Sie besaß nun kostbare Toiletten, konnte nach Belieben Luft Confect nabraben, Karosifahren und Gesellschaften geben, da nach sie den finstern Gatten, den ich in meinen Gedanken unwillkürlich mit einem Othello verglich, mit in den Kauf. Man wußte, daß sie ihn ohne Liebe geheiratet. In ihren Kreisen fand man dies ganz in der Ordnung. Während ich im Stillen Betrachtungen darüber anstellte, wurden auf einem großen Servierertisch Berge von Nüssen herumgerückt. Neben letzteren lag eine Schicht kleiner grauer Papirerfäden. Im Salon entsand ein lebhaftes Durcheinander. Alles griff zu und füllte die Sädhnen mit Nüssen, um sie darauf in den Kleiderbüchsen verschwinden zu lassen. Dann erfolgte sehr schnell der allgemeine Aufbruch der Gäste, welcher mit vielen Klüssen und Händedrücken vor sich gieng.

Ich ließ mir nachher erklären, daß auf armenischen Gesellschaften das Serviren von Nüssen ein Zeichen sei, daß es an der Zeit sei, daß die Gäste aufzubrechen.

Nach Verlauf von mehreren Jahren — ich hatte Astrachan bereits auf immer verlassen — besuchte mich die älteste Tochter des alten Paares, dessen Waisfremdschaft ich noch heute in dankbarer Erinnerung bewahre. Ich erwiderte mich nach gemeinsamen Bekannten, auch nach den beiden Margaritas, die mich damals so sehr interessirten und mir viel Stoff zum Nachdenken geboten hatten.

„Ich bin mit der älteren der Cousinen nach Petersburg gekommen,“ erwiderte die Witwe, „sie hat jedes Jahr ihrem Manne ein Kind geschenkt und ist so fröhlich und blühernd, daß sie einen heiligen Specialken zu Mathe gezogen und jetzt einige Wochen lang hier eine Kur brauchen wird. Sie hat ein schwarzes Voss, die Arme, ihre Schönheit und Gesundheit sind in knapp sechs Jahren dahin. Außerdem ist ihr Mann ein Hausbrann, er plagt die arme Seele mit grundloser Eifersucht. Es ist ein trauriges Glück, das sie gefunden. Ich habe es oft gesagt und bleibe auch dabei, wer aus Liebe heirathet, begeht einen unvernünftigen Fehler.“

„Nun, und die Andere — die andere der Cousinen, wie geht es ihr?“ fragte ich verдумend.

„Ach — das arme Mädchen — sie ist todt, schon längst. Sie starb zeitig, vor Schwäche sagten die Aerzte. Wir haben sie sehr beweint. Und sie wäre, hätte ein so früher Tod sie nicht ereilt, gewiß stets glücklich geblieben, denn der Reichthum ihres Mannes mehrte sich von Jahr zu Jahr und er, der Mann, hätte sie auf den Händen getragen. Er war so verliebt in sie. Er hat auch nicht zum zweiten Mal geheiratet, er lebt nur für seine Tochter, sie heißt nach ihrer Mutter Margarita.“

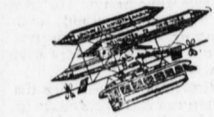
Nachdem die redselige Witwe gegangen, sah ich noch lange sinnend im Geistesdämmerungsbereich des Abends. Arme Margarita!

Erklärte Schwärmer. — „Weshalb prärsiren Schülze nur so für den Rhein schwärmt?“ — „Ja, sehen Sie, die hat sich am Rhein nach einem Rheinländer beim Rheinwein mit einem Rheinländer verlobt.“

Luftschiffe.

Als vor nunmehr mehr als einem Jahrhundert die Luftschiffahrt mit der Erfindung Montgolfier's ins Leben trat, betrachtete man sie als ein Wunderkind unter den Erfindungen. Wunderkinder pflegen aber in ihrer späteren Entwicklung die erregten Hoffnungen meist nicht zu verwirklichen und das gilt auch bis auf den heutigen Tag von der Luftschiffahrt. Es soll damit keineswegs behauptet werden, daß sie keine Fortschritte gemacht habe, aber im Vergleich zu der Entwicklung der Electricität und der Dampfkraft sind es immer nur bescheidene Erfolge, welche die Aeronautik zu verzeichnen hat.

Erst ganz neuerdings macht sich eine regere Thätigkeit, ein frischerer Zug auf diesem Gebiete bemerkbar und die Zahl der Patente, welche in Washington auf Flugapparate, Luftschiffe u. s.

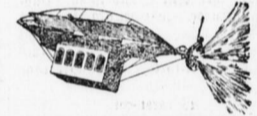


Cowdon's Luftschiff.

herausgenommen werden, ist in rapidem Wachstum begriffen. Der diese Bewegung genauer betrachtet, kommt zu der Ueberzeugung, daß es die Vorboten einer gänzlich neuen Erfindung sind, welche er beobachtet. Von den neuesten Erfindungen hat sich besonders der Ingenieur Otto Lilienthal, der in der Hauptstadt des Ostpreussens unglücklichen Flugversuche machte, auf diesem Gebiete Verdienste erworben. Inzwischen hat sich auch ein Schwede, der Segelflug und konstante Luftfahrt, das man sich mit einem Flugapparat, der in der Hauptfache den Flügeln eines Vogels gleich war, von geringer Höhe aus in schräger Linie auf einige hundert Yards weit durch die Luft fortbewegen könnte.

Ein wenig später nach höherem Interesse bespricht die Erfindung des als Aeronom rühmlichst bekannten Professors Lanaley in Washington, D. C. Langley's Luftschiff, besser gesagt Flugmaschine, besteht aus zwei übereinanderliegenden, nachförmigen dünnen Platten, die ein wenig nach aufwärts gerichtet und unter einander durch ein Gestänge von Stahl verbunden sind. Diese schräg gestellten Platten werden rückwärts durch eine Art Steuer vervollständigt und durch zwei Flügelgestänge nach vorwärts getrieben, sie heben sich durch den Druck des Windes wie ein Drache schräg in die Luft und senden sich bei aufwärtiger Vorwärtsbewegung dadurch, daß der Druck des Windes nachhilt. Die Breitenausdehnung des ganzen Apparates beträgt 14 Fuß, sein Gewicht 24 Pfund. Die bisher gemachten Versuche haben günstige Resultate ergeben, die erreichte Flughöhe betrug 200 Fuß, die Länge der Fahrt eine halbe englische Meile, weil der Maschine der Dampf ausging.

Auf anderen Principien beruht die Erfindung, welche James Glebon Cowdon in Vienna, Fairfax County,



Batter's Luftschiff.

binnen Platten, die ein wenig nach aufwärts gerichtet und unter einander durch ein Gestänge von Stahl verbunden sind. Diese schräg gestellten Platten werden rückwärts durch eine Art Steuer vervollständigt und durch zwei Flügelgestänge nach vorwärts getrieben, sie heben sich durch den Druck des Windes wie ein Drache schräg in die Luft und senden sich bei aufwärtiger Vorwärtsbewegung dadurch, daß der Druck des Windes nachhilt. Die Breitenausdehnung des ganzen Apparates beträgt 14 Fuß, sein Gewicht 24 Pfund. Die bisher gemachten Versuche haben günstige Resultate ergeben, die erreichte Flughöhe betrug 200 Fuß, die Länge der Fahrt eine halbe englische Meile, weil der Maschine der Dampf ausging.

Auf anderen Principien beruht die Erfindung, welche James Glebon Cowdon in Vienna, Fairfax County,



Gridson's Luftschiff.

Virginia, sich hat patentiren lassen. Bei der Construction seines Luftschiffes hat er nicht den Vogel in der Luft, sondern den Fisch im Wasser zum Vorbild genommen. Der Fisch kann im Wasser in vollständiger Ruhe verharren und sich vermittelst seiner Schwimmbläse beliebig nach oben oder nach unten bewegen. Dazu behauptet Cowdon mit seinem Luftschiff ebenfalls im Stande zu sein. Dasselbe besteht aus drei Cylindern, von denen zwei sich in derselben Höhe befinden, während der dritte höher angedacht ist. Diese Cylindern werden mit Wasserstoffgas oder einer anderen Gasart gefüllt und erhalten darauf eine ihre Größe entsprechende Hebelkraft. Die Enden der Cylindern sind teleskopisch in einander geschoben und lassen sich durch eine innere Vorrichtung verlängern oder verkürzen. Da nun die Hebelkraft der Cylindern von ihrem Flächeninhalt abhängt, kann der Führer die Flugmaschine nach Belieben 10 Zoll

oder 10 Fuß heben, je nachdem er die Cylindern verlängert oder verkürzt. Zwischen den mit Stahlfestungen abgestreiften unteren Cylindern ist die zum



Smith's Luftschiff.

Fortbewegen erforderliche Maschine an beiden Enden befindet sich Propeller, welche das ganze Luftschiff balanciren, und dazwischen liegen die Steuervorrichtungen. Die Gondel mit den Passagieren hängt noch tiefer. Der Erfinder behauptet, mit diesem Luftschiff 100 Meilen in der Stunde zurücklegen zu können, doch vorläufig hat er dasselbe erst auf dem Papier vollendet und daher seine Leistungsfähigkeit noch nicht ad oculos demonstirt.

Mit einem Cylindern begnügt sich der New Yorker Erfinder Sumpter B. Batter für ein Luftschiff, von welchem er Wunderdinge verspricht. Der cigarrenförmige Cylindern ist aus Aluminium konstruirt und die Aufwärts- bezw. Abwärtsbewegung wird durch mächtige Flügel bewirkt. Originell ist Batter's Methode der Vorwärtsbewegung. Am hinteren Ende befindet sich eine Art von Becher mit einer rückwärts liegenden Öffnung. In diesen Becher fällt alle sechs Minuten aus einem Rohr, dessen Thätigkeit durch ein Uhrwerk automatisch regulirt wird, eine Nitroglycerin-Pille; dadurch wird jedesmal ein elektrischer Strom geschlossen, der eine Explosion verursacht, und der entweichende Stoß treibt das Luftschiff vorwärts. Der Aluminiumcylindern wird vor dem Aufstieg mit Wasserstoffgas gefüllt. Der Explosionsbecher kann von dem Führer des Luftschiffes mittels eines Apparates nach rechts und links gerichtet werden und dadurch wird das Steuern bewirkt. Die Gondel ist unter dem Cylindern angebracht.

Ein wenig später nach höherem Interesse bespricht die Erfindung des als Aeronom rühmlichst bekannten Professors Lanaley in Washington, D. C. Langley's Luftschiff, besser gesagt Flugmaschine, besteht aus zwei übereinanderliegenden, nachförmigen



Chanute's Flugmaschine.

Eine Combination eines mit Wasserstoffgas gefüllten Seibenballons, zweier Flügel und eines den Bewegungsmechanismus enthaltenden Cylinders ist die Flugmaschine von Carl Gridson in San Francisco. Der Ballon dient zum Heben des Ganzen, die Flügel halten das Luftschiff im Gleichgewicht und im Innern des aus Aluminium konstruirt Cylinders befindet sich die Maschine, welche die Propeller treibt. Unter dem Cylindern hängt die 12 Personen fassende Gondel und unter dieser befindet sich ein Propeller, mit welchem die Aufwärts- und Abwärtsbewegung controlirt wird.

Einfacher sieht das Luftschiff des Dr. A. C. Smith von San Francisco aus. Der Rumpf dieses Luftschiffes besteht aus einem Cylindern mit tonischer Spitze, der am hinteren Ende eine Propellerschraube hat. Der 145 Fuß lange und 39 Fuß im Durchmesser betragende Cylindern, der aus Aluminium gearbeitet ist, enthält die Kleinigkeit von 89,593 Cubitfuß Wasserstoffgas und in seiner ganzen Länge ziehen sich zu beiden Seiten zwei riesige Flügel hin, die ebenso wie der Propeller von einer starken Maschine getrieben werden. Die Flügel sollen 15 bis 20 Bewegungen, die Schraube 1500 Umdrehungen in der Minute machen und der Erfinder behauptet, mit diesem Luftschiff die Entfernung von San Francisco nach New York in 40 Stunden zurücklegen zu können. Vorläufig hat er freilich noch keine Versuchsflüge zur Ausführung dieser kühnen Verheißung getroffen.

Weniger prärsirte ist die Flugmaschine des Prof. Octave Chanute, welcher für dieselbe auch nicht den folgen Namen Luftschiff beansprucht. Prof. Chanute, welcher früher dem amerikanischen Ingenieurverein als Präsident vorstand, hat bei seinem Apparat den Mechanismus des Fahrrades mit den Flügeln combinirt und thausächlich mit demselben schon eine Anzahl erfolgreicher Flugversuche gemacht.

— A u s r e d e. — „Aber Edward, ich glaube gar, Du hast heute getrunken?“ — „Ja, meine Theure, sonst war ich Dir immer zu geistlos.“

— D e r M a n n schäht an anderen Frauen oft Eigenschaften, von denen er froh ist, daß seine eigene sie nicht besitzt.

— A h a ! — „Aber Herr Nachbar, was war denn das heute Nacht für ein Lärm bei Ihnen?“ — „Ach nichts, meine Frau sagte mir nur, wie spät es sei, als ich nach Hause kam.“

— S e c u n d a r b a h n. — Passagier: „Warum steht der Zug?“ — Schaffner: „Da vorn sitzt zwischen den Schienen eine Henne und da warten wir, bis sie ihr Ei gelegt hat.“

Remdorfer Trachten.

Von lieblichen und fruchtbaren Gefilden umringt, begrenzt von den sanft aufsteigenden Hügeln des Reistergebirges, liegt in der ehemaligen tuchschiffischen Grafschaft Schaumburg, etwa drei Meilen westlich von der schönen Stadt Hannover entfernt, das heilkräftige Bad Remdorf. Es ist zwar kein Weltbad, das Tausende von Fremden herbeilockt, aber doch in mancher Hinsicht berühmt. Anmuthig ist auch die Umgebung Remdorf's, die Gelegenheit zu schönen Ausflügen bietet. Vor Allem sind die freundlichen Dörfer Groß- und Klein-Remdorf mit ihrer lieblichen tuchschiffischen Bevölkerung aus unaltem Sachsenstamme hervorzuheben. Sonntag Nachmittag, wenn die Curmuffel ihre Weiden erlösen läßt und vor dem Curbaue und unter den Linden der Esplanade die Badegäste lustwandeln, mischen sich

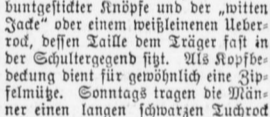


Kranzjungfern.

auch die Burken und Mädchen der Dörfer unter die Menge und erfreuen Auge und Herz durch ihr heiteres, frohsinniges Wesen und die leuchtenden Farben ihrer Kleidung. Die Remdorfer sind nämlich trotz aller Wandlung der Zeit durchaus nicht unmobil geworden, sondern haben treu die Sitten und Gebräuche ihrer Vorfahren sowie die alte Kleidweise Tracht bewahrt. Anthropologen, wie Birchom, haben diese Tracht gerühmt und sie findet auch Gefallen bei den Stadtbäuerinnen. Viele Frauen und Mädchen, die zur Cur in Remdorf weilen, liehen sich in dieser Tracht Remdorfer Photographen aufnehmen. Unsere Abbildungen führen uns Remdorfer in ihrem Staat vor. Mädchen und Frauen tragen einen röhren Rod und ein buntes Nieder, über das ein reich ausgenähtes, mit zahllosen Filzern belegtes Tuch geschlossen ist. Eine Steinstele und eine weiße Krone zieren den Kopf, den Kopf bedeckt eine schwarze mit Wärdern und Perlenfäden geschmückte Mütze; große silberne Ohrringe und eine silberne Spange vor der Brust vervollständigen den Schmud. Für gewöhnlich tragen die Remdorfer Schönen bunte leinere Schürzen, Sonntags aber bunte seidene. Einfacher ist die Männertracht. Ein Wochentag besteht sie aus einer langen Hose, einer bunten Jacke mit zwei Reihen buntgezierter Knöpfe und der „weiten Jacke“ oder einem weisseinen Ueberrod, dessen Taille dem Träger fast in der Schultergegend sitzt. Als Kopfbedeckung dient für gewöhnlich eine Zipfelmütze. Sonntags tragen die Männer einen langen schwarzen Ueberrod mit kurzer Taille und zwei Reihen bunter Knöpfe; die Zipfelmütze wird durch die Festigkeit durch eine schwarze Pelzmütze ersetzt.

Wie überall zeigen die Bauern auch in Remdorf ihren kühnlichen Staat bei Familienfesten, namentlich bei Hochzeit-

ten. Wer von den Fremden Gelegenheit findet, einen Remdorfer Hochzeitstag zu sehen, hat daran seine helle Freude. Mit bunten Wärdern geschmückte Reiter sprengen auf reich geschürzten Rossen dem Zuge voran. Ihnen folgt der ganz mit Tannenzweigen umwundene Brautwagen mit dem Brautpaare und den Kranzjungfern. Die Kleider der letzteren sind natürlich besonders tollbar, reicher als für gewöhnlich der Reiter, und den charakteristischen Schmud bildet ein etwa 10 Zoll hoher Kranz, der von rothen Perlen, Filzern und kleinen ovalen Spiegeln zusammengefügt ist. Derselben Kranz trägt ein junges Mädchen, wenn es Patzin wird. Nach prachvollster Art die Tracht der Braut. Sie trägt einen schwarzen Ueberrod und ein Nieder, das mit Silber- und Perlenfäden verziert ist. Den Kopf schmückt der bereits erwähnte Kranz, von dem aber silber- und goldgefärbte Bänder ringsum herabflattern, daß sie das Gesicht der Braut fast völlig verdecken. Die Steinstele ist mit einem silbernen Spange vor der Brust besonders reich vergoldet. Der Brautwagen, den der Bräutigam zu schenken pflegt, hat in der Regel einen Werth von 500 bis 600 Mark. Der Bräutigam trägt den



Bursch und Mädchen.

in ihrer Ausnützung für die liebe Familie!

Bitte Feuer!



Bitte Feuer!

— G a l a n t e r i e i n d e r R ü c k e. — „Jetzt, wenn ich Ihnen Klöße machen sehe, muß ich immer an Ihnen denken.“ — „Na, wie so denn?“ — „Nu, Sie sind schön und's Schönste zu die Klöße is doch 'ne jute gebotene Jams!“

— S c h n e l l g e l e r t. — „Kellnerin: Sie lernen doch immer auszukennen, Herr Rath. Bei der ersten Naach nannten Sie mich Ihren lieben Engel und jetzt bei der achten Naach bin ich eine alte Hete.“ Rath (drummen): „Na, da liegt doch auch schon 'ne Menge Zeit dazwischen!“

bereits beschriebenen landesüblichen Sonntagsgang.

Nach der Trauung geht es unter allerlei Scherz heimwärts. Der dem Eintritt in's Haus wirft der Bräutigam ein Weinglas hinter sich; das Zerbrechen desselben bedeutet Glück. Baldan beginnt auf der langen „Hausbiele“ ein fröhliches Festmahl, dessen Beschluß ein Tanz bildet.

Das Böhme-Denkmal.

Keine Stadt im deutschen Vaterlande hat wohl im letzten Jahrzehnt so viele Denkmäler geschaffen wie Görlitz im schönen Schlesienland. Jetzt soll dort abermals ein Monument errichtet werden und zwar soll dem Götterliebenden Theosophen in der Schulerstraße, Jakob Böhme, ein sichbares Zeichen der Verehrung und Wertschätzung zu Theil werden. Die Anregung hierzu gieng von der Schuhmacher-Znnung in Görlitz aus, die gelegentlich der Hans-Sachs-Gedenkfeier im Jahre 1894 den Beschluß fahte, dem ehrsamem Handwerkerlogen und Philosophen Jakob Böhme, der im Jahre 1575 zu Alt-Seibenberg geboren wurde, in Görlitz lebte, arbeitete und nach Tagen schweren Leibes und bitterer Enttäuschung am 17. November 1624 starb, ein Denkmal zu setzen.



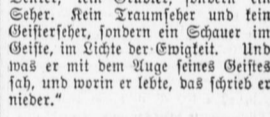
Ansicht des Denkmals.

Am Sommer des Jahres 1895 bereits erhielt der Gedanke der Errichtung eines Jakob Böhme-Denkmal's durch Veranstaltung von Sammlungen eine feste Gestalt, und dem rühmlichen Eifer der Schuhmacher-Znnung, die einen Aufruf erließ, ist es gelungen, einen stattlichen Fonds zusammenzutragen, der allerdings noch einer bedeutenden Erweiterung bedarf, wenn der Jakob Böhme-Brunnen nach dem Modell von Prof. Johannes Pfluh in Charlottenburg zur Ausführung gelangen soll. Der Künstler veredelte den Götterliebenden Theosophen, die noch vorhandenen Bilder desselben zu Grunde legend, aus freier Phantasie und nahm sich weiterhin, um für die Bildung des Gedächtnis eine gewisse Directiv zu haben, die Worte des Pastors Schönwälder in Görlitz, des Verfassers der Biographie Böhme's, zur Richtschnur, die also lauten: „Seine Erkenntniß ist eine unmittelbare, wie eine Erleuchtung über ihm kommende. Er ist kein Denter, kein Grübler, sondern ein Seher. Kein Traumseher und kein Geistesfieber, sondern ein Schauer im Geiste, im Lichte der Ewigkeit. Und was er mit dem Auge seines Geistes sah, und worin er lebte, das schrieb er nieder.“

Wie überall zeigen die Bauern auch in Remdorf ihren kühnlichen Staat bei Familienfesten, namentlich bei Hochzeit-

ten. Wer von den Fremden Gelegenheit findet, einen Remdorfer Hochzeitstag zu sehen, hat daran seine helle Freude. Mit bunten Wärdern geschmückte Reiter sprengen auf reich geschürzten Rossen dem Zuge voran. Ihnen folgt der ganz mit Tannenzweigen umwundene Brautwagen mit dem Brautpaare und den Kranzjungfern. Die Kleider der letzteren sind natürlich besonders tollbar, reicher als für gewöhnlich der Reiter, und den charakteristischen Schmud bildet ein etwa 10 Zoll hoher Kranz, der von rothen Perlen, Filzern und kleinen ovalen Spiegeln zusammengefügt ist. Derselben Kranz trägt ein junges Mädchen, wenn es Patzin wird. Nach prachvollster Art die Tracht der Braut. Sie trägt einen schwarzen Ueberrod und ein Nieder, das mit Silber- und Perlenfäden verziert ist. Den Kopf schmückt der bereits erwähnte Kranz, von dem aber silber- und goldgefärbte Bänder ringsum herabflattern, daß sie das Gesicht der Braut fast völlig verdecken. Die Steinstele ist mit einem silbernen Spange vor der Brust besonders reich vergoldet. Der Brautwagen, den der Bräutigam zu schenken pflegt, hat in der Regel einen Werth von 500 bis 600 Mark. Der Bräutigam trägt den

in ihrer Ausnützung für die liebe Familie!



Bitte Feuer!

Bitte Feuer!

— G a l a n t e r i e i n d e r R ü c k e. — „Jetzt, wenn ich Ihnen Klöße machen sehe, muß ich immer an Ihnen denken.“ — „Na, wie so denn?“ — „Nu, Sie sind schön und's Schönste zu die Klöße is doch 'ne jute gebotene Jams!“

— S c h n e l l g e l e r t. — „Kellnerin: Sie lernen doch immer auszukennen, Herr Rath. Bei der ersten Naach nannten Sie mich Ihren lieben Engel und jetzt bei der achten Naach bin ich eine alte Hete.“ Rath (drummen): „Na, da liegt doch auch schon 'ne Menge Zeit dazwischen!“

— D e r U e b e r f l u s s macht mehr Menschen unglücklich, als der Mangel.

— R o b e l, Director (einer Schmeiere, hinter den Coullissen zum Schauspieler): „Grüßlich, die Einahme ist heute gut, ich lasse Ihnen in der kommenden Scene wirklichen Limburger serviren!“

— P o e s i e u n d P r o f a. — Herr: Vergangene Woche habe ich ein herrliches Gedicht auf Sie gemacht, gnädiges Fräulein! Fräulein: Warum haben Sie's mit dem nicht zugeschickt? Herr: Entschuldigen Sie, ich hatte gerade Geld nöthig, da habe ich's für fünf Mark an eine illustrierte Zeitschrift verkauft!

In den Vogesen.

Noch immer zieht der Strom der durch das obere Rheinthale dem Süden zustrebenden Naturpilger zumeist an der Seite der Vogesen vorbei, ohne diesem gelegenen, reizvollen, in vieler Hinsicht so bezaubernden, ja großartigen Gebirge aus deutscher Erde mit seinen Dörfern, Städten, Bewohnern, seinen Kunstschätzen und seinem Gebirgsbesitz das gebührende Interesse zu schenken. Wer als Deutscher diese hervorragende Natur durchwandert und inniger kennen gelernt hat, wird das freudig stolze Bewußtsein in sich tragen, daß die siegreichen Waffen des letzten Krieges dem Vaterland ein kostbares Kleinod wiedergegeben haben. Die malerischsten Punkte der Vogesen sind auf einer kurzen Wanderung von Kolmar, der Hauptstadt des Ober-Elsas, leicht zu erreichen. Folgt man den Ufern der Feste, eines Landes Gebirgsflusses, so gelangt man zu Türlheim, der alten, von Weinbergen umzirkelten Reichsburg, am Fuße der Vogesen. Die traurige Erinnerung an das verhängnißvolle Treffen zwi-



Türlheim (Mittel).

sehen dem Großen Kurfürsten und Lu- renne (1676) wird durch den Anblick der heiteren Vogesen, der gelegenen Rebberge, der charakteristisch-alters- tümlichen Stadt bald verdrängt. Man fühlt sich beim Anblick der Giebelhäuser, auf denen nicht selten ein Storchennest thront, in vergangene Jahrhunderte zurückversetzt. Türlheim gehört zu den hervorragenden Weinorten des Elsas, von denen ein alter Denkpruch sagt:

Zu Thann im Rangen, Zu Geweiler in der Wannen, Zu Türlheim im Brand Wädhst der beste Wein im Land. Doch gegen den Reichenweier Sporn Haben sie all das Spiel verloren.“

Mit dem feurigen „Rückenstul“ ge- fährt, setzen wir unsere Wanderung fort durch die Regelsände von Kagen- thal und Ammerschweiler nach Kay- fersberg, einer alten, noch jetzt theil- weise ihren ehemaligen Charakter wah- renden Reichsburg, die von den So- benstaufen Friedrich III. die Stadmau- ern und das jetzt noch als Ruine vor- handene Schloß als Erweis taiferlich- er Huld empfing. Die Stadt, in deren Mauern der berühmte Gelehrer



Kayfersberg (an der Weiß- brüde).

zogen wurde, erinnert noch in der Re- naissancearchitectonik ihres Rathshau- ses und einiger Bürgerhäuser mit dem freundlichen Erkerthum (Fachwerkbau) an den kunstliebenden Sinn seiner alten Bürger. Von den Vorder- gen bringt uns eine Schnapsbahn an den Fuß der Hochgebirge, und durch Urweis (Orden), einen Ort mit fast durchweg romanischer Bevölke- rung, in die gewaltigen Granitmassen des Pfälzerthales, hinauf zu den berühmten Seen, dem Zielpunkt aller Bergsteiger. Der schwarze und weiße See, schon durch ihre Lage in der erhabenen Felsengewinn von groß- artiger Wirkung, gewinnen noch durch ihren Ursprung an Interesse, insofern sie Ueberreste alter Gletscherseen sind. Auch Moränen in ihrer Nähe erinnern noch an die Zeit der Gletscher. Sild- lich davon liegt der grüne oder Daren- see und Beschreibung des Elsas (Wesl 1782) die Eigenschaften aufzählt, daß sein Wasser von Johannis bis Jakob in eine lehrreiche und grünlliche Materie flockt und gerinnt und dann wieder hell wird wie zuvor.“ Dieser wunderlichen Beschreibung liegt wohl nichts anderes zu Grunde als die Thatfache, daß in oben erwähter Zeit Wasserflößen den See besonders zahlreich bedeckten.

— D e r U e b e r f l u s s macht mehr Menschen unglücklich, als der Mangel.

— R o b e l, Director (einer Schmeiere, hinter den Coullissen zum Schauspieler): „Grüßlich, die Einahme ist heute gut, ich lasse Ihnen in der kommenden Scene wirklichen Limburger serviren!“

— P o e s i e u n d P r o f a. — Herr: Vergangene Woche habe ich ein herrliches Gedicht auf Sie gemacht, gnädiges Fräulein! Fräulein: Warum haben Sie's mit dem nicht zugeschickt? Herr: Entschuldigen Sie, ich hatte gerade Geld nöthig, da habe ich's für fünf Mark an eine illustrierte Zeitschrift verkauft!